

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Tonkünstlerzelt
Autor: Gessler, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

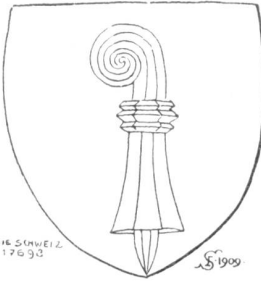
Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einfachen Worte soviel, wie Klopstocks vom höchsten lyrischen Schwunge getragene Ode an den Zürcher See.

Seume verließ Zürich am 24. Juni 1802, um über Glisau, wo er zum ersten Mal den Rhein begrüßte, Schaffhausen, Laufenburg und Basel, „das hübsche Stück Weges“ nach Paris und seiner deutschen Heimat zurückzulegen.

So hat er denn die Welt durchschritten, eine ungebeugte Individualität, ein tiefgreifen-



Wappen von Basel um die Mitte des XV. Jahrhunderts.

der Ergründer der Dinge. Manneswert und Menschenwürde waren ihm das Höchste, ein phrasenloser, kerniger und goldlauterer Sinn kennzeichnen alle Reiseberichte und übrigen Werke, die Johann Gottfried Seume, der elementare Prophet der rücksichtslosesten Aufrichtigkeit, der geliebte Wanderer, uns hinterlassen hat. Was sie in dieser Richtung bieten, ist geradezu einzigartig.

Dito Emil Meier, Zürich.

Tonkünstlerfest in Zürich.

Nachdruck verboten.

Die Gröffnungsausstellung im neuen Kunsthaus und das vom 27. bis 31. Mai auf Zürichs Boden abgehaltene 46. Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins legen einen Vergleich derartiger Veranstaltungen zur Propagation moderner Kunst nahe. Beiderseits ist der Hauptzweck, neben schon bekannten Künstlern auch bisher unbekannt der großen Öffentlichkeit vorzustellen. Außerdem zeigt sich ja die Kunst bereits zu Ansehen gelangter Meister in dem einen oder andern Werke plötzlich in ganz neuem Lichte. Auch dies den Kunstfreunden nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen, bedarf es moderner Ausstellungen und der Tonkünstlerfeste. Allein letztere sind doch im Nachteil den erstern gegenüber insofern, als für jeden Teilnehmer nur ein paar kurze Tage zur Verfügung stehen, während deren er den geistigen Gehalt eines effektlichen Quantums neuer Tonwerke sich einverleiben soll. Was er nachträglich zufällig wieder einmal zu hören bekommt, ist ein Bruchteil von alledem, was im bunten Festreigen vorbeiwirbelt; die Partituren und Klavierauszüge haben etwa den Wert von guten Photographien und möglichst sorgfältig aufgenommenen Ansichtspostkarten. Und — die Künstler, die das feine Medium zwischen der neuentdeckten Dimension und der auf Offenbarungen harrenden Gemeinde der Gläubigen und Ungläubigen bilden, sie sind auch nicht stets so bequem zu haben.

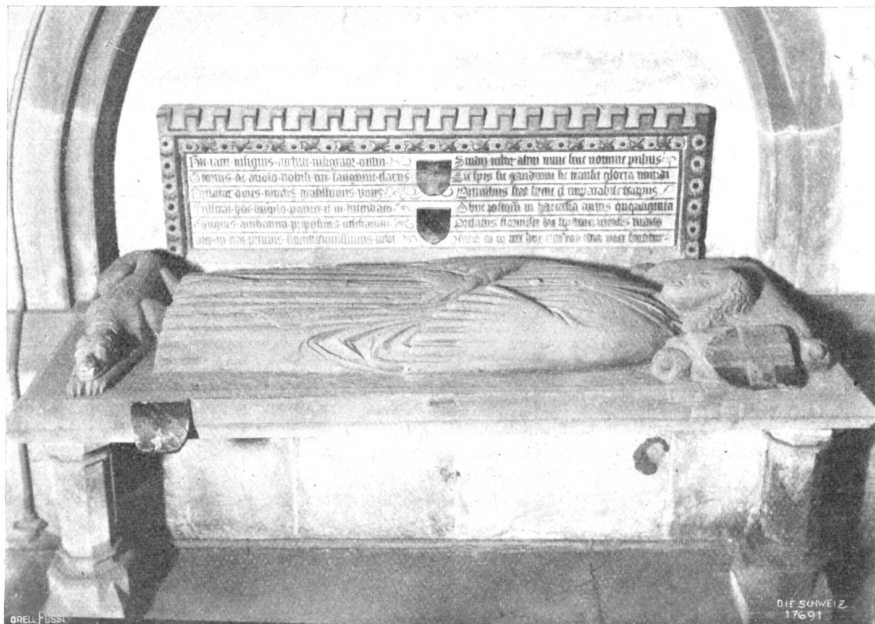
„Neber den Geschmack läßt sich nicht streiten“ oder dann: stundenlang und gewiß oft mit unsicherem Wahlresultat. Wenn nun trotzdem mitabgestimmt wird, so geschieht es, weil das Tonkünstlerfest mit seinem reichhaltigen Programm doch genug des Interessanten geboten hat. Unmöglich kann bei derartigen Anlässen alles auf derselben Höhe stehen. Auch in einzelnen als Ganzes ernst zu nehmenden Leistungen wird gewiß die Beobachtung richtig sein, daß nicht alle Teile eine gleichermaßen glückliche Form trugen. Allein, im Hinblick auf den Umstand, daß unter den auftretenden Komponisten auch die junge Generation stark vertreten war und daß sich vielfach ein energisches Streben geltend macht, unabhängig eigene Wege zu gehen, braucht man gar nicht zu einem pessimistischen Gesamturteil zu gelangen.

Zu Rahmen von drei großen Orchester- und Chorkonzerten, ferner von zwei Kammermusikaufführungen tauchten Stücke folgender Kompositionsgattungen auf: Orchesterstücke in der Form der Ouvertüre zu einer Kantate, ferner als Epilog zum zweiten Akte und pantomimische Musik zum dritten eines Musikdramas, dann als sinfonische Dichtungen über gegebene Text-

motti. Und hierzu mag auch eine Fantasie für Klavier und Orchester gerechnet werden. Endlich als reine Sinfonie. Hauptjache war das Orchester überdies in einigen Sologefängen mit Orchesterbegleitung und sozusagen gleichgestellt an Würde in einer Klavierhappodie und einem Klavierkonzert. Auch in einem Violinkonzert spielte es eine bedeutende Rolle. Damit ist der Inhalt der dargebotenen großen Konzertmusik erschöpft. Die Kammermusik beschränkte sich auf: Lieder mit Klavierbegleitung, Klavierstücke, eine Violinsonate mit Klavierbegleitung, eine Sonate für Violine allein, sodann auf ein Klaviertrio, zwei Streichquartette und ein Klavierquartett. Nichts von Bläsermusik oder von Kombinationen einzelner Blasinstrumente mit Streichern und Klavier! Man sollte doch meinen, die Pflege der Harmoniemusik auch außerhalb des riesigen Orchesterganges dürfte sich keineswegs schlecht verlohnen. Aber auch die alten Vorbilder werden ja noch immer selten genug ans Licht gezogen.

Den Angelpunkt bildeten freilich drei hochinteressante Chorwerke, zwei über geistlicher, eines über durchaus weltlicher Textunterlage.

Die folgenden kurzen Ausführungen wollen keineswegs einen fortlaufenden Konzertbericht darstellen. Post festum wäre das übrigens ein verfehltes Beginnen. Sie wollen vielmehr einige allgemeinere Eindrücke zusammenzufassen versuchen. Und so können denn auch die genannten Gruppen die Reihenfolge bestimmen an Stelle des leidigen chronologischen Aufzählens. Keinen vollen Begriff vom wirklichen Werte der („Pandora“ betitelten) Männerchorkantate Arnolds Mendelssohns vermochte deren Ouvertüre zu geben. Das im einfachen C-Dur-



Grabmal des ersten Rektors der Basler Universität, Georg von Andlau († 1466) im Basler Münster (Abb. 5).

stehende, schlichte und doch wieder wohlklingende Stück, ohne stark originelle Physiognomie erfüllt lediglich die Pflicht, mit gemessener Liebeshwürdigkeit die Pforten zu öffnen zu Räumen, in denen sich verschiedenartiger gekleidete Personen selbstherrlich bewegen. Aber einen Komponisten von sorgsam gepflegten Klängen vermutet man trotzdem als den Schöpfer dieser Töne. Umgekehrt leisten die breitspurigen Orchesterzungen zur „Ariadne“ von Ludwig Hefz nur bescheidenen Ansprüchen irgendwie Genüge. Möglich immerhin, daß ihnen die Bühnenmachinationen zu Hilfe kommen. Da wäre also durch Hefz neuerdings der Beweis erbracht, daß Bühnenmusik in einem guten Konzertsaal nur ausnahmsweise eine bleibende Heimstätte findet. Ob den programmatischen Schilderungen von Blumers „Karnevalszenen“, von Delius' „Brigg Fair“ und von Loefflers „A pagan poem“ ein lange dauerndes Leben beschieden sein wird? Sogar, wenn Talent und technisches Geschick nicht angezweifelt zu werden brauchen, darf man so fragen. Umso mehr, sobald man sich erinnert, daß Loefflers amerikanisch-deutsche Musik über vergiltsche, vom alten Boß übersezte idyllische Werke aus der kleinen Kammer in den großen Brunnensaal sich gesehnt und dementsprechend in Galatöilette sich geworfen hat. Dagegen muß man das ehrliche Streben von Weigl, wieder einmal den Bau einer Sinfonie zu wagen, schon als ein Zeichen begrüßen, welches die Wiederaufnahme lange totgelegter Beziehungen verheißt. Und zwar dies trotz einer gelegentlich entschiedenen Weitschweifigkeit und Fadencheinigkeit. In anderer Art gehen auch die Gesänge von Lies und Sigmunds von Hausegger über das gebotene Maß hinaus. Nie und nimmer wünschte zumal Kellers „Nachtschwärmer“, anzunehmen ist es wenigstens, eine so weitbin vernehmliche Vertonung. Und weil nun gerade von Gedichtsubstraten die Rede ist, so sei es unumwunden herausgesagt: nicht der Eigenwert der Poesie bildet schon an und für sich eine Gewähr, die Tonkunst könne, ja müsse ihre bessere Hälfte werden, damit sie überhaupt zur

Geltung gelange. Ich glaube, D. J. Bierbaum z. B. hätte dem Komponisten Mors, dessen Hebbelsches Gedicht musikalisch das einzige einleuchtend interpretierte war, vielleicht mit den Worten aus Berlioz' Requiem geantwortet: „Mors stupebit et natura“. Und ich glaube weiterhin, es ließe sich schwer darüber streiten, ob die vier Gedichte von Rückert in der Komposition von Sekles nicht besser dem Andenken des Dichters, statt dem des Malers Böcklin wären zu widmen gewesen — wenn überhaupt jemandem. Beträchtlich besser führte sich Sthamer ein, auch durch die Wahl zweier in ihrem Metrum schon zum Gesang sich eignender Gedichte von Storm, und vollends Trunk, dessen Lied im Volkston von Arno Holz Mark und aufrechten Wuchs zeigt.

Ähnliches läßt sich über die Klavierstücke von Lampe sagen. Sie treten nicht präntsiös und doch in vornehm gewählter Haltung auf. Besonders hervorgehoben seien das langsame in D-Dur- und das As-Dur-Intermezzo. Mehr noch als die vielfach virtuos geformte Violinsonate mit Klavierbegleitung von Frey verriet die Solosonate für Violine von Weismann den solide Gedankenreihen stetig verfolgenden Künstler. Das heiße Bemühen um den hohen Kammermusikstil fühlten wohl alle, waren sie befriedigt oder nicht, in dem Trio von Heger, in dem Streichquartett von Kodaly, wo die Neigung zum unstillen Umherfahren und fester, ausgeprägter Formensinn sich lebhaft befanden; in demjenigen von Suter, dessen zweiter Satz am letzten schweizerischen Tonkünstlerfest bereits bei vielen eine nachhaltige Wirkung auszuüben vermochte. Endlich, in dem an harmonischen und klanglichen Feinheiten reichen Klavierquartett aus d-Moll von Max Reger. Ein solches Werk wird sich unter gar keinen Umständen schon bei der Uraufführung ganz enthüllen. Und es war dazu verurteilt, als ein verschleiertes Bild zu erscheinen, weil das Manuskript sogar fast buchstäblich mit Siegeln vergeschlossen blieb. (Schluß folgt.)

Kavalkade

Morgenlicht; im Hof gedämpftes Rufen
Und ein Stampfen wie von edlen Hufen.

Drauf ein Wiegen schlanker Pferdenacken,
Dann ein Bäumen und ein Halfterpacken.

„Herr und Dame!“ Fliegen auf die Türen;
Eifer jetzt, die Rosse vorzuführen.

Und der Herr erfast gewandt die Zügel,
Und die Dame hebt ein Knecht zum Bügel.

Da, schon fertig, kommen angesprungen
Noch drei Pferde mit dem Volk der Jungen:

Mit dem Sohn als jugendhellem Reiter,
Zweier Mädchen fröhlichem Begleiter.

Mädchen. Eine blond, die Sonnenstrahlen
Einen goldnen Schein ums Haupt ihr malen.

Eine braun, im Aug ein heimlich Glänzen.
Ihre Röglein schreiten wie zu Tänzern.

Waldhinab. Durchs Laub die Strahlen schweben.
Kavalkade! — Nur zu Pferd ist Leben!

Sinnend ich. Es ist doch längst verwunden,
Was an Vollglück du nicht hast gefunden?

Und mein Herz ist ja von Wünschen stille.
Dennoch — hier erbraust ein toller Wille:

Sehnsucht, durch das Flirren, Strahlenschweben
Mitzureiten. — Nur zu Pferd ist Leben!

Nein, hinweg. Ich kann auch hier entsagen;
Doch zur Schönheit soll mein Wunsch mich tragen:

Morgenlicht, der Kavalkade Ziehen,
Bild voll Sonne, wirst mir nicht entziehen.

Albert Geßler, Basel.

Burg Schwaneck

Wir gingen dran vorüber, du und ich,
Am stillen Schloß, das zwischen Wipfeln träumte;
Ein goldner Glanz die Abendwolken säumte,
Und leiser Wind durch's waldige Dämmer strich.

Wir blieben stehn in andachtsvollem Schweigen,
Frau Poesie umschwebte dich und mich,
Uns ward ein flüchtig Märchenglück zu eigen,

Zu süßen uns ein klares Bächlein schäumte,
Und unser Gramgefolge sacht entwich —
Dem feensitz im Kindermärchen glich
Das stille Schloß, das zwischen Wipfeln träumte.

Und unser beider Seelen küßten sich —
Wir sahn uns an in andachtsvollem Schweigen,
Dann gingen still vorüber du und ich...

Anna Burg, Harburg.